

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1918

110 (17.9.1918)

Ersteinst
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Bezugs-Preis
mit dem wöchentlich erscheinenden
Amtl. Verkündungsblatt
durch die Post bezogen
monatlich 62 Pfennig
am Postschalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unseren Ausrufer
frei ins Haus gebracht
monatlich 70 Pfennig.

Geschäftszeit 1/8-7, Sams-
tags bis 6 Uhr. Sonntags
geschlossen.
Fernsprechanschluß Nr. 11.

Der Landbote

Sinsheimer



Zeitung

General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

Anzeigen
kosten im Anzeigenteil die
Zeile (42 mm breit) 25 Pfg.
bei Platzvorschrift 30 Pfg.
im textlichen Teil (87 mm
breit) 60 Pfg. an erster Stelle
70 Pfg. Bei Wiederholung
tarifreier Rabatt, der bei
Nichteinhaltung des Zieles,
bei gerichtlichen Betreibungen
und bei Konkursen außer
Kraft tritt.

Schluss-Anzeigenannahme
8 Uhr vorm., für umfang-
reichere Anzeigen Tags zuvor
4 Uhr nachmittags.

Postfach-Konto
Karlsruhe Nr. 6903

Nr. 110.

Dienstag, den 17. September 1918.

79. Jahrgang

Eine Friedensaktion Oesterreich-Ungarns.

Hefige Kämpfe bei Moëuvre und Hadrincourt. Starke feindliche Angriffe gescheitert. Vermehrte U-Boottätigkeit an Amerikas Küste. Eine große russische Verschwörung aufgedeckt. Erneute feindliche Haltung Rumäniens. Eine Profanation des Sultans. Lloyd George gegen den Verständigungsfrieden. Bayer über Krieg und Frieden.

Burians Friedensschritt.

Wien, 15. Sept. Die österreichisch-ungarische Regierung hat die Regierungen aller kriegführenden Staaten zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache an einem Orte des neutralen Auslandes eingeladen und an sie eine in diesem Sinne verfaßte Note gerichtet.

Nach ihrer Überzeugung sind alle Kriegführenden es der Menschheit schuldig, gemeinsam zu versuchen, ob nicht jetzt nach so vielen Jahren opfervollen, jedoch unentschiedenen Kampfes, dessen ganzer Verlauf auf eine Verständigung weist, möglich ist dem schrecklichen Ringen ein Ende zu machen.

Die k. u. k. Regierung möchte den Regierungen der kriegführenden Staaten vorschlagen, zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache über die Grundprinzipien eines Friedensschlusses in einem Ort des neutralen Auslandes und zu einem nahen Zeitpunkt, über den man noch Vereinbarungen zu treffen hätte, Delegierte zu entsenden, die beauftragt wären, die Auffassung ihrer Regierungen über jene Prinzipien einander bekannt zu geben, analoge Mittelungen entgegenzunehmen, sowie offene und freimütige Aufklärungen über alle jene Punkte die der Präzisierung bedürfen, zu erbitten und zu erteilen.

Die österreichisch-ungarische Regierung tritt heute mit einer Friedensnote in die Öffentlichkeit, die an alle Kriegführenden gerichtet ist und sie zu einer unverbindlichen Aussprache über die allgemeinen Möglichkeiten des Friedens einladet, um durch eine Einigung über die Grundprinzipien eine Basis für aussichtsreiche Friedensverhandlungen zu gewinnen. Von dieser Wiener Demarche, die völlig überraschend kommt, sind auch die neutralen und der päpstliche Stuhl durch die Regierung in Wien unterrichtet worden. Am Schlusse ihrer langen Note betont die k. u. k. Regierung ausdrücklich, daß die Kriegshandlungen durch ihren Friedensschritt keine Unterbrechung erfahren, daß sie lediglich „an alle kriegführenden Regierungen Vorschläge zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache über die Grundprinzipien eines Friedensschlusses an einem Orte des neutralen Auslandes und zu einem nahen Zeitpunkt richtet.“ Die österreichisch-ungarische Note stellt zunächst insgesamt den zweiten direkten offiziellen Friedensschritt einer der kriegführenden Großmächte nach dem Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. Dezember 1916 dar. Das Bemerkenswerte an der Friedensinitiative Oesterreich-Ungarns ist diesmal jedoch, daß es sich um eine diplomatische Sonderaktion der Monarchie handelt, von der wir immerhin annehmen, daß sie nach vorüberiger Verständigung mit der Berliner Regierung vor sich geht. Daß die Wiener Regierung, in erster Linie Kaiser Karl selbst, stets von hohem Friedensidealismus befeuert war, daß sie sich zu einer Vorkämpferin für die Sache der Vernunft und der Menschlichkeit im Gegensatz zu der Brutalität und Kriegsbegeistertheit der Entente Staatsmänner, gemacht hat, das ist bekannt. Mutig tritt nun Burian mit seiner Einladung zu einer informativen Friedensausprache an die Kriegführenden heran. Der Zustimmung der Verbündeten dürfte er sicher sein. Was jedoch die Gegner anbelangt, so hängt er im Hinblick auf sie wohl selbst keinerlei Illusionen an seine Note. Wie jeden Verständigungsversuch der Mittelmächte so wird die Entente auch den neuen österreichisch-ungarischen Friedensschritt mit Hohn und Spott zurückweisen, zumal er im ungeliebtesten Augenblick kommt, in einem Moment da die Alliierten förmlich in Sieges- und Zerschmetterungsrauschen schwelgen. Aus diesem Grunde ist es nicht ganz erfindlich, was das österreichisch-ungarische Kabinett eigentlich veranlaßt hat, gerade zu dem demnach ungünstigsten Augenblicke eine so wichtige Friedensaktion in die Wege zu leiten.

Werkle über die Friedensnote.

Budapest, 15. Sept. Gestern Abend waren die deutschen Journalisten beim Ministerpräsidenten Dr. Werkle. Während des Gesprächs kam Dr. Werkle auch auf die Note des Ministers des Neuens zu sprechen und begrüßte es lebhaft, daß die Vertreter der Presse zuerst über diesen Schritt unterrichtet werden konnten, von dem er mit einer Erwartung sprach, mit der man jeden Schritt zum Frieden aufnehmen müsse. Der Ministerpräsident machte kein Geheimnis daraus, daß dieser Schritt in der Reihe der Friedensbestrebungen ernst zu nehmen sei, aber noch lange nicht den Frieden bedeute.

Berlin, 15. Sept. Selbstverständlich wird die gesamte Berliner Presse aller Parteilichkeiten heute von der Friedensnote Oesterreich-Ungarns beherrscht. Aber es besteht schon äußerlich in der Art ihrer Äußerung ein großer Unterschied. Während sich die linksstehenden Zeitungen ausführlich mit dem Friedensangebot beschäftigen, ist die konservative und die ihr nahestehende Presse in ihren Kommentaren entweder auffallend kurz und zurückhaltend, oder sie veröffentlicht die Note kommentarlos. Interessant ist aber, daß alle Zeitungen ohne Unterschied der Partei, soweit sie Stellung nehmen, einmal den Erfolg der Aktion stark in Frage stellen, ferner aber das einseitige Vorgehen Oesterreich-Ungarns recht eigenartig, ja zum Teil befremdlich finden.

Von den Kriegsschauplätzen.

Lebhafte Gefechtsstätigkeit. Feindliche Vorstöße gescheitert.

Gr. Hauptquartier, 14. September (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Generaloberst v. Boehn.

Nordöstlich von Birschoote machten wir bei eigenen Un-

ternehmungen und bei Abwehr eines feindlichen Teilangriffes Gefangene.

Am Kanal-Abschnitt führten eigene und feindliche Vorstöße zu heftigen Kämpfen bei Moëuvre und Hadrincourt. Teilangriffe des Gegners gegen Gouzeaucourt, nördlich von Vermando, und beiderseits der Straße Ham-St. Quentin wurden abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz
Angriffe, die der Feind am Nachmittag zwischen Ailette und Aisne führte, scheiterten vor unseren Linien. Ostpreussische Regimenter schlugen am Abend erneute Angriffe ab. Artillerietätigkeit zwischen Aisne und Vesle.

Heeresgruppe von Gallwitz.
Südlich von Ornes und an der Straße Verdun-Stain wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. An der Kampffront zwischen der Côte Lorraine und der Mosel verlief der Tag bei mäßiger Gefechtsstätigkeit. Der Feind hat seine Angriffe gestern nicht fortgesetzt. Westlich von Combrès und nordwestlich von Thiaucourt führte er gegen unsere neuen Linien vor. Westliche Kämpfe östlich von Thiaucourt.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Schwere Kämpfe zwischen Aisne und Ailette verlustreich für den Feind zusammengebrochen.

Gr. Hauptquartier, 15. September (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Beiderseits des La Bassée-Kanals wurden feindliche Teilangriffe abgewiesen.

Bei Hadrincourt griff der Engländer von neuem an. Sein erster Ansturm drückte uns vom Strand von Hadrincourt zurück. Tagsüber wiederholte Angriffe brachen zusammen. Stärkstes zusammengefaßtes Feuer unserer Artillerie bereitete den Gegenangriff vor, der uns am Abend wieder in den vollen Besitz der vor dem Kampf gehaltenen Linien brachte. Der Feind erlitt hier schwere Verluste und ließ über 100 Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Generaloberst v. Boehn:
Mäßige Artillerietätigkeit. Vorstöße des Feindes am Omignonbach wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Die Armees des Generals v. Carlwitz stand zwischen Ailette und Aisne wieder in schwerem Kampf. Nach mehrstündiger Feuerbereitung griff der Franzose seit frühem Morgen mit starken Kräften an. Beiderseits der Ailette wurde er von hannoverschen und braunschweigischen Truppen abgewiesen. Brandenburgische und Garderegimenter haben nach neuen schweren Kämpfen, an denen der Gegner vergeblich versuchte, sich in den Besitz der Höhen östlich von Bayraillon zu setzen, auch gestern wiederum den durch stärkstes Artillerie- und Minenwerferfeuer vorbereiteten Angriff in hartem Nahkampf teilweise im Gegenstoß zum Scheitern gebracht. Das Infanterieregiment Nr. 20 unter Führung der Majors Witsch zeichnete sich dabei besonders aus. Ueber die Höhen östlich von Lauffay stieß der Feind in den Grund von Allemant. Unsere Gegenangriffe brachten ihn hier zum Stehen. Zwischen Sancy und Bailly brachen die mehrtägigen, teilweise mit Panzerwagen vorgetragenen feindlichen Angriffe vor unseren Linien zusammen.

Erkunder durchschwammen östlich von Bailly den Aisne-Kanal und brachten vom Südufer Gefangene zurück.

Südlich der Aisne griffen die Franzosen in der Hauptsache mit Genegalegnern zwischen Reveillon und Romain an. Trotz schwerer Verluste, die der Feind bei vergeblichen Angriffen am Vormittag erlitt, stieß er am Nachmittag nach starker Feuerbereitung von neuem vor. Wir schlugen den Feind zurück und machten mehr als 100 Gefangene.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Beiderseits der Straße Verdun-Stain scheiterten Vorstöße des Feindes. Zwischen den Cotes Lorraine und der Mosel Vorstöße vor unseren neuen Linien. Der Feind, der teilweise mit Panzerwagen gegen Teilangriffe vorstieß, wurde abgewiesen. Die Artillerietätigkeit blieb auf Störungsfeuer beschränkt, das in Verbindung mit Infanteriegefechten zeitweise auflebte.

Wir schossen gestern 9 feindliche Ballone und 46 Flugzeuge ab.

Höchstleistungen der Luftstreitkräfte im August. Ueber 23 000 Zentner Sprengstoff.

Der Monat August brachte unseren Luftstreitkräften in erbittertem Ringen mit einem zahlenmäßig stärkeren Gegner Erfolge von nie erreichter Größe. Am 8. August erlitt der Gegner in einer Großschlacht in der Luft mit einem Verlust von 61 Flugzeugen die bisher schwerste Niederlage im Luftkrieg. Unsere Bombengeschwader griffen feindliche Ziele mit der bisher größten Abwurfmenge von 1 157 957 Kilogramm Sprengstoff an und verursachten neben vielen anderen einwandfrei erkannten Bränden und Zerstörungen 14 besonders starke Feuersbrünste in Flughäfen und Lagern und neun heftige Explosionen in Munitionsdepots. Nach den letzten Feststellungen büßten unsere Gegner durch unsere Waffenwirkung im ganzen nicht bloß die im Heeresbericht angeführte Zahl von 565, sondern die noch nie erreichte Zahl von 592 Flugzeugen ein. Davon sind 251 in unserem Besitz. Unser Gesamtverlust beträgt nur 147 Flugzeuge, von denen 79 in Feindeshand fielen. Bei Angriffen auf das Heimatgebiet wurden im ganzen 26 feindliche Flugzeuge vernichtet, davon 24 auf unserem Gebiet. Unsere Flugabwehrgeschütze brachten insgesamt 62 Flugzeuge zum Absturz und zwangen 13 schwerbeschädigt jenseits zur Landung.

Stegemann zur Lage.

Basel, 13. Sept. Zur Kriegslage schreibt Stegemann im Berner „Bund“: Wie die Dinge liegen, hat man den Eindruck, daß die Deutschen sich zu setzen beginnen und nun ihrerseits eine neue Generalreserve erübrigen, über deren Verwendung als Manöverarmee die Rücksicht auf die Bestände und die allgemeine Lage entscheidet. Auf Seiten der Alliierten ist alles davon abhängig, ob weiterhin nach strengen strategischen Grundätzen oder nach allgemeinen Erwägungen und gewissen politischen Rücksichten verfahren wird. Ist ersteres der Fall, so hält sich die Streitkräfte innerhalb des Entscheidungsfeldes zusammen; ist letzteres der Fall, so sind kurzfristige ezentrische Unternehmungen an der Vogesenflanke möglich.

Die Amerikaner — Herren in Frankreich.

Berlin, 13. Sept. Die Vossische Zeitung bringt eine Darstellung der amerikanischen Invasion Frankreichs. Nach einem Schreiben des amerikanischen Kriegsministers Baker an den Präsidenten Wilson, so heißt es in dem Blatte, befinden sich in Frankreich 1 019 15, nach neueren Nachrichten etwa 1 1/4 Millionen Amerikaner. Sie haben sich in Frankreich häuslich eingerichtet. Die französischen Arbeiter in den Munitionsfabriken sind durch Amerikaner ersetzt. Nach Friedensschluß sollen die Munitionsfabriken in Lokomotivfabriken umgewandelt werden; sie werden fast ausschließlich in die Hände amerikanischer Kaufleute übergehen. In Pau, Lyon und Bordeaux sind viele geschlossene Fabriken durch Amerikaner wieder in Betrieb gesetzt und die für das amerikanische Expeditionsheer gebauten Eisenbahnen gehören den Amerikanern und sollen im Frieden den französischen Eisenbahnen Konkurrenz machen. Das Gelände, auf dem die Amerikaner diese Eisenbahn anlegen, ist von ihnen gekauft. Das ganze Departement Doubs ist im Besitz der Amerikaner. Eine große Anzahl amerikanischer Großkaufleute, darunter viele Großindustrielle, sind nach Frankreich gekommen, lediglich, um dort Fabriken zu gründen. Alle Erzeugnisse der Schwerindustrie, z. B. der Lokomotivbau, finden das besondere Interesse der Amerikaner. Eine französische Beteiligung an die-der ist den Amerikanern völlig überlassen. In den besetzten Neugründungen lehnt das amerikanische Syndikat ab. Vorkämpfer haben auch die Amerikaner die Polizeigewalt inne. Amerikanische Wachen halten französische Soldaten an und untersuchen ihnen die Taschen beim Verlassen des Hafens. Auch in den Städten Brest und St. Nazaire herrscht amerikanische Polizei. Nach dem russischen Zusammenbruch haben die englischen und amerikanischen Großbanken das Übergewicht über die französischen Banken erlangt. In La Rochelle haben die Amerikaner Anlagen zum Ausladen der Schiffe und zum Abtransport des Materials ins Landesinnere bis zur Umdehnung von 20 Kilometer errichtet. Ueber die Abgabe des Grund und Bodens werden die französischen Eigentümer gar nicht erst befragt; die Amerikaner betrachten La Rochelle wie überhaupt Südfrankreich als ihr Herrschaftsgebiet.

Die Alliierten revidieren ihre Verträge.

Zürich, 14. Sept. Der „Corriere della Sera“ bringt eine Londoner Depesche, wonach zwischen den Alliierten Erdörterungen über eine Revision der seit 1912 abgeschlossenen Verträge stattfinden. Die Revisionserdörterungen, die auf Wunsch des Präsidenten Wilson begannen, sollen in der zweiten Hälfte des Oktober ihren Abschluß finden und nach Möglichkeit den Parlamentsausschüssen der verbündeten Staaten bekannt gegeben werden.

Der Krieg zur See.

Der U-Bootkrieg noch lange nicht überwunden.

Bern, 16. Sept. Admiral Degouty kommt in der „Information“ auf die Rede Clemenceaus vom 2. September in London hinsichtlich der Wirkungen des U-Bootkrieges zurück und erklärt, die Ausführungen Clemenceaus müßten zum Nachdenken veranlassen. Die Rede, deren Wortlaut in Frankreich noch nicht bekannt sei, weise auf neue peinliche Entdeckungen und neue Opfer hin. Das Leben werde immer teurer; das sei das Ergebnis des dreieinhalbjährigen U-Bootkrieges, über den man solange hinweggegangen sei und gegen den man nur mehr oder weniger glückliche Abwehrmittel gefunden habe. Man müsse nun endlich Mut zu der Erklärung finden, daß der U-Bootkrieg noch lange nicht überwunden sei. Degouty verlangt schließlich eine Offensive zur See gegen Deutschland, da man nur so auch den Neutralen Mut machen könne, ihre Schiffe auszuhafen zu lassen.

Unsere U-Boote an der amerikanischen Küste.

Berlin, 14. Sept. Die Unterseebootkampagne an der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten hat in den letzten Wochen außerordentlich zugenommen. Unter den letzten Opfern der deutschen U-Boote befanden sich der englische Dampfer „Benistone“ (4000 Tonnen), der schwedische Dampfer „Snyland“ (3000 T.) und der norwegische Dampfer „Sommerstad“, sowie das amerikanische Dampfschiff „Frederic Pelloga“ (7500 T.). Als letztes Opfer der deutschen U-Boote wird der amerikanische Kohlendampfer „Dorothy Baret“ (2000 Tonnen) genannt. Die zunehmenden Erfolge der deutschen U-Boote beschäftigen das amerikanische Kabinett in einer ungewöhnlich langen Sitzung. Die Ergebnisse der Beratungen sind der Presse nicht bekannt gegeben worden. Die Gesamtzahl der bisher versenkten Schiffe an der atlantischen Küste wird mit 31 angegeben.

Englische Höllenpuppen.

Die verbrecherischen Mittel, deren sich England zur Bekämpfung der U-Boote um so schamloser bedient, je unaufhaltsamer es seine Handelsflotte zusammenschmelzen sieht, neh-

men in letzter Zeit Formen an, die mit ihrer niedrigen Heimtücke der blutrünstigen Erfindungsgabe von Kannibalen entspringen zu sein scheinen. Die jahrhundertlang von England in aller Welt ausgeübten Tyrannenkünste haben ihm Uebung in solchem blutigen Handwerk gegeben. Der wesentliche Trick dieser neuesten Mordmittel ist der, daß auf die hochherzige ritterliche Gesinnung des Gegners spekuliert wird, auf Empfindungen der Menschlichkeit, die heilig zu halten bisher als Ehrenpflicht zivilisierter Nationen galt. Nachdem wir bereits mit Abscheu von den Schändlichkeiten jener englischen Seeleute hören mußten, die, als Frauen verkleidet, durch Hilfsrufe und Anführer Seesort vortäuschten und den Gegner herbeilockten, um dann entweder Feuer auf ihn zu eröffnen oder gar eine als Baby maskierte Bombe in sein Boot zu schleudern, erhalten wir nun neuerdings die Nachricht, daß von den Engländer Rettungsboote mit als Matrosen verkleideten Puppen besetzt werden, die dann frei herumtreiben. In diesen Rettungsbooten sind Minen besetzt. Auch werden Minen selber als Figuren verschiedener Art verkleidet und ausgelegt. Diese Höllenpuppen sollen die U-Boote herbeilocken und sprengen. Leider soll dieses verbrecherische Verfahren schon Erfolge aufzuweisen haben. Welche grausige Ironie, daß unsere braven U-Bootleute, die seit Jahren die schmächtigsten Beschimpfungen durch die feindliche Öffentlichkeit erdulden mußten, nun gerade eine Falle gestellt wird, die es auf ihren Ekel abzielt, den sie trotz aller Gefahren und Schmähungen sich immer bewahrt haben. Und wie zuverlässig rechnete England, das sie als Räuber und Mörder verschie, eben gerade mit diesem Edelmut! Englands Mittel sind die verzweifeltsten Schurkereien eines ohnmächtig wütenden Tyrannen, der durch die Erkenntnis eines unabwendbaren, ihm nahenden Schicksals jeglicher Scham und Würde beraubt ist. Wahrscheinlich, ein Volk, das die Anwendung solcher Mittel öffentlich gutheißt, hat das Anrecht auf Herrschaft verwirkt, gar nicht zu reden von dem heuchlerischen Anspruch, den es auf die Rolle eines Bringers von Menschenrecht und Freiheit erhebt.

8000 Tonnen versenkt.
 WTB. Berlin, 15. Sept. (Mittl.) Auf dem nördlichen Seekriegsschauplatz verloren die Feinde durch die Tätigkeit unserer U-Boote 8000 BRT. Schiffsraum.
 Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Ereignisse in Rußland.

Gefahr vor Archangelsk.
 Basel, 12. Sept. „Morningpost“ meldet aus Archangelsk: Die hergestellte drahtlose Verbindung mit den Tschecho-Slowaken ist seit Samstag unterbrochen. Man ist hier seit diesem Tage ohne jede direkte Verbindung mit der Armee der Tschecho-Slowaken und schließt hieraus auf eine bedenkliche Verschlimmerung der Lage in Sibirien. „Corriere della Sera“ veröffentlicht eine pessimistisch gehaltene Londoner Depesche, wonach man die Lage bei Archangelsk zurecht nicht ohne Gefahr erachte. Stark bewaffnete russische Abteilungen seien vor Archangelsk erschienen. In der Simjama wird in einem Artikel „Weshalb sie ins Meer geworfen werden müssen“ darauf hingewiesen, daß die Entente die einzige Hilfe Rußlands zum freien Meer in den Gestaden des nicht zureichenden nördlichen Eismeres besetzt halte. Nachdem im Westen die Waldstrecken vernichtet worden seien, benötige die Entente den Holzreichtum Nord-Rußlands und Sibiriens, den man in Rußland selber dringend gebrauche. Darum entreißt den habgierigen Händen der umgebenen Gäfte die Beute, die diese „Verblindeten“ unter sich teilen wollen. Der Norden muß, koste es was es wolle, von ausländischen Räubern geräumt werden.

Die innere Gegenrevolution gebrochen.
 Moskau, 10. Sept. In einem Vortrag über die äußere und innere Lage Rußlands vor der außerordentlichen Kommission erklärte Kadek, die innere Gegenrevolution sei gebrochen, und die Hoffnungen der Bourgeoisie auf die Hilfe der anglo-französischen Sozialisten würden sich aus Gründen des internationalen Charakters nicht verwirklichen. Seitens Deutschlands seien diese Angriffe nicht zu erwarten.

Die Lage in Moskau und Petersburg ist ernst.
 Amsterdam, 11. Sept. Dem „Allgemeinen Handelsblatt“ zufolge erfährt „Daily Express“, daß die Lage in Moskau und Petersburg außergewöhnlich ernst wird, und daß die englische Regierung dadurch in eine schwierige Lage kommt. Es befinden sich mindestens tausend Engländer, darunter einige Personen in hoher Stellung, in ungesunden Gefängnissen oder sind auf andere Weise von den Bolschewiki der Freiheit beraubt. Die englische Regierung wird jedenfalls dem Verlangen der Bolschewiki, daß Litwinow und seine Genossen freigelassen werden sollen, als Bedingung für die Freilassung der englischen Untertanen in Rußland, keine Aufmerksamkeit schenken. Genugtuung für die Ermordung des Kapitäns Cromie, des englischen Marineattachés in Petersburg, wird die erste Bedingung sein, die die Bolschewiki erfüllen müssen.

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganser.
 31
 Eleonore wußte, wie solchen Menschen zumute ist, die ihrem Ideal leben wollen, und denen allerlei Schwierigkeiten sich in den Weg stellen. Sie war einst in derselben Lage gewesen, damals, als sie mühsam Groschen um Groschen in ihrem Beruf als Kinderdame zusammengepart hatte, um endlich ihr Studium beginnen zu können. Sie wußte es von ihrem Bruder.
 Sie erlebte es mit ihm zusammen noch jeden neuen Tag, wie sie arbeiten und kämpfen mußten ohne Raft und Müde werden, immer nur die Hoffnung in der Seele: Es wird uns am Ende gelingen. Wir werden einmal vor dem Erfolg stehen und in ihm glücklich sein nach allem Kampf.
 War es da nicht ganz natürlich, daß sie einem Leidensgenossen helfen wollte?
 Und sie konnte helfen! Sie erfreute sich schon so vieler einflußreicher Verbindungen und Protektionen. Wenn sie ein einziges gutes Wort für ihn einlegte, eine Bitte aussprach, so würde man, sie war davon überzeugt, nicht mit Achselzucken kommen, sondern ihr gern gefällig sein. Schon um ihre Willen.
 Und nun fand sie den nicht, dem sie helfen wollte und konnte!
 Ordentlich gram war sie ihm, daß er so eigensinnig und hartnäckig war. Und wenn sie mit Horst von ihm sprach, schalt sie ihn und nannte ihn hochmütig und selbstherrlich. Aber heimlich freute sie sich, daß er so kühn kämpfte und nichts scheute. Gejault hätte sie, wenn sie ihn als Stiefsohn gefunden. Um endlich zu seiner Kunst zu kommen, mußte man eben alles tun. Damit bewies man, daß man es treu und ernst mit ihr meinte.
 Ein regnerischer Augustmorgen war nach aller Glut und Dürre der verflohenen Wochen über Berlin aufgestiegen. Es rann und troff und gab Kühle und Erquickung.
 Eleonore und Horst waren gegen Mittag, als der Regen aufgehört hatte, in den Tiergarten gegangen und kehrten eben zurück. Sie erfuhren von ihrer Wirtin, daß vor einer halben Stunde ein Herr nach ihnen gefragt hätte.
 Die Geschwister sahen sich an und dachten beide sofort an Wolfgang. Ebenso schnell verwarfen dann aber beide den Gedanken wieder, und Eleonore vermutete: „Es wird einer deiner Freunde, vielleicht Willmann gewesen sein.“

Entente-Kriegserklärung an die Sowjet-Regierung.

Basel, 13. Sept. Die „Times“ meldet: Die Ententeregierungen beabsichtigen eine offizielle Kriegserklärung an die russische Sowjetregierung wegen des weiteren Festhaltens der alliierten Staatsangehörigen zu richten.
 Russisches Dementi.
 Kopenhagen, 14. Sept. Nach einer Blätternachricht aus Stockholm meldet das dortige Volkswirtschaftsblatt Felkets Dagbladet, daß der Volkskommissar Tschitscherin die Meldungen über die Ermordung der Jarin und ihrer Töchter sowie die Gerüchte über Massenmorde an Unschuldigen dementiert.

Eine große Verschwörung aufgedeckt.

WTB. Petersburg, 15. Sept. (nichtamtlich.) Nach Presse-meldungen wurde im Bereiche der 4. Armee eine große Verschwörung aufgedeckt. Der Führer der 4. Armee unterstellten Alal-Mission Strombach bekam von der Entente ein Angebot, die 4. Armee zu verkaufen. Strombach weigerte sich dies zu tun, und brachte die Angelegenheit zur Meldung.

Erneuerte feindliche Haltung Rumäniens.

Bukarest, 13. Sept. Auf die Anfrage eines Mitgliedes der österreichischen Delegation, ob es richtig sei, daß am Auf-enthaltsort des rumänischen Königs und in einflußreichen rumänischen Kreisen Anzeichen für eine neuerliche feindliche Haltung gegen die Mittelmächte wahrzunehmen sei, antwortete Graf Burian bekanntlich, daß die österreichische Regierung allerdings Anlaß habe, gewisse Vorkommnisse im besetzten Gebiet mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen, daß er nötigenfalls derartige Vorkommnisse mit aller Energie entgegenzutreten werde. Hierzu schreibt das rumänische Blatt „Lumina“: Wir wissen, daß man die Redensarten, der Kriegsurheber, die alles Interesse daran haben, unsere öffentliche Meinung irre zu führen, nicht libereiben darf. Trotzdem müssen wir der ersten Erklärung des Ministers des Aeußern der benachbarten Monarchie volle Aufmerksamkeit widmen. Wir müssen insbesondere hervorheben, wie mahnsinnig die Haltung eines Teils der Jassyer Presse, wie verächtlich die der Politik ist, die sich nicht damit begnügt, uns schon einmal ins Unglück gestürzt zu haben, sondern die uns neuen Gefahren und Demütigungen aussetzt. Die Entente bedarf nicht der Unterstützung der politischen Abenteuerer in Jassy, wir brauchen die Unterstützung der Entente nicht. Man weiß, daß sie uns diese Unterstützung auch wegen unserer geographischen Lage nicht geben könnte. Diese Lage ändert sich nicht. Wozu also alle Prahlereien, die schon lange ungeheurer Schaden, ohne im geringsten Nutzen bringen zu können.

Hier hat man die erste Probe aufs Exempel: Mit Samtpfötchen und Glacehandschuhen hat man die rumänischen Masgeter angefaßt, weil sie unter den deutschen Fräulein die Krallen etwas eingezogen hatten; den kriegsbereitigen und verächtlichen Ministern hat man noch besondere Geleitbriefe ausgestellt; den König glaubte man noch förmlich häßföhlen und förmlich auf seinen wackeligen Thron leimen zu müssen. Und schon zeigt sich, daß diejenigen, die den feindlichen Haß und Groll durch Milde und Verföhnlichkeit zu tilgen glaubten, selber die Geleitbriefe sind. Doch unsere Demokraten glauben unentwegt an die Wirkung ihrer „großen Idee“ bei den noch viel grööeren und schlimmeren Feinden, glauben und seiffen so lange um die heiligsten Güter der Nation, bis deren Zukunft verarmt ist. Das heißt man dann in demokratischer Payerlsprache, die „ausgetretenen historischen Wege“ verlassen.

Eine Proklamation des Sultans.

Konstantinopel, 12. Sept. Meldung der Agence Millt. Der Sultan hat an Heer und Flotte folgende Proklamation gerichtet: Gemäß den Ueberlieferungen meiner erlauchten Vorfahren habe ich mich im Mausoleum des Fahneträgers des Propheten Eba Eub mit dem Säbel Dmer Faruk Scheich, des Oberhauptes des Islams, umgürtet, den ich aus den Händen des Scheichs der Senußi, des Streiters für die Sache und die Liebe Gottes entgegengenommen habe. Ich war lebhaft gerührt von den aufrichtigen Geföhlen der Liebe, die mir bei diesem Anlaß von den Offizieren und Soldaten meines Heeres und meiner Flotte bezeugt wurden. Meine erlauchten Vorfahren, die diesen Säbel trugen, der auf die Osmanen die hohen Tugenden Dmers übertrug, ererbten an der Spitze ihrer Heere und Flotte wertvolle Länder, in denen wir heute leben, und die sie uns als Erbe hinterließen. So kämpfen auch wir heute für die Erhaltung der reichen von unseren Vorfahren übernommenen Gebiete, sowie für die osmanische Ehre. Im Vertrauen auf die Gnade des Allmächtigen bin ich entschlossen, auf dem Wege meiner erlauchten Vorfahren zu verharren. Ihr aber, meine Soldaten, die Ihr bis heute große Mühsalen für unser teures Vaterland ertrugt und durch die ertungenen Erfolge einen moralischen und materiellen Lohn zu ernten beginnt, fahrt fort, Euch zu bewähren, bis zur Erreichung des Zieles. Unsere Sache

ist geheiligt und gerecht und der Bestand Gottes ist jenen gewiß, die für die Gerechtigkeit wirken. Ich empfehle Euch überall der Gnade des Allmächtigen und grüöe Euch.

Rohlennot und England.

Bern, 13. Sept. Die Rohlenkrise, zu der sich in den letzten Tagen bereits „Daily Mail“ und „Morningpost“ in alarmierenden Leitartikeln geäußert haben, wird jetzt von der gesamten englischen Presse lebhaft erörtert und ruft Stimmen des größten Unwillens über die mangelnde Voraussicht der Regierung hervor, sowie Forderung durch sofortige Zurücksendung der ins Heer eingestellten Grubenarbeiter in den Kohlengruben Abhilfe zu schaffen. „Daily News“ gibt vor zwei Tagen an, es sei amtlich erklärt, daß die „Rohlenlage“ so ernst ist, wie sie nur sein kann und erheblich ernster als die Nahrungsmittel-lage je gewesen ist. „Die Kohle“ sagt „Daily News“, ist heute das Lebensblut der Allianz und der leistungsfähige Rohlenbauer leistet der nationalen Sache in den Kohlengruben von Südmal-leus reichlich ebenso wichtigen Dienst wie er vor Cambrai und Douai zu leisten vermag. „Daily Chronicle“ schreibt: Diese ungeheuerste Lage ist die Folge der kurzschäftigen schwankenden Politik des Kriegskabinetts. Kohle ist nicht nur das allerwichtigste Rohprodukt für die Kriegsführung, sondern das Lebenselement für die Einheit der Alliierten. Ähnlich schreiben „Westminster Gazette“ und „Evening News“. „Manchester Guardian“ sagt, die gegenwärtige Arbeitsteilung der Alliierten ist falsch und unwirtschaftlich. Die Fehlerhaftigkeit wird in grellstes Licht gesetzt durch die Krisis in der Kohlenförderung und im Schiffsbau. „Daily News“ berichtet, daß die Eisenbahngesellschaften im Begriff sind, die Fahrpläne weiter einzuschränken und Maßnahmen zur Einschränkung der Heizung und Beleuchtung in 3000 Stationen des Königreiches einzuföhren. Jetzt sollten wir Vorräte für den Winter ansammeln, statt dessen sind die Vorräte ganz gering und dringende militärische Bedürfnisse freisen große Löcher hinein.

Eine Entente-Anleihe in Holland?

Berlin, 13. Sept. Der Rotterdammer Korrespondent des Allgemeinen Handelsblattes berichtet, laut Boffischer Zeitung, daß am Donnerstag auf der Rotterdammer Börse das bestimmte Gerücht verbreitet war, daß in Holland eine große Entente-Anleihe gemacht werden soll; man spricht von über 20 Millionen Gulden. Das Handelsblatt meldet: Von wohlinformierter Seite wird das Gerücht der Ententeanleihe in Holland bestätigt. Diese Anleihe soll die Grundlage eines zwischen Holland und den Ententestaaten abzuschließenden Abkommens bilden. Wenn diese ersten Verhandlungen von Erfolg sind, soll an den weiteren Ausbau gedacht werden. Holland soll damit in allererster Linie eine Verbesserung seiner Lebensmittelversorgung gewährleistet werden. Dagegen dürfte die Nachricht, daß auch die Rederevereinigung bei dieser Anleihe beteiligt ist, nicht zu treffen. Ein Abkommen mit den Reedern, das mit der Bezahlung etwa verloren gegangener Schiffe zusammenhängen soll, wird, wie wir hören, besonders geschloffen werden und erst in Wirkung treten, wenn der Plan der großen Anleihe nicht gelingen sollte.

Arbeit am Frieden.

Kaiser Wilhelms Friedensliebe.

Basel, 13. Sept. Die Züricher Morgenzeitung erfährt von besonderer Seite aus dem Haag: Größtes Aufsehen ruft eine Londoner Meldung in hiesigen neutralen Kreisen hervor, in der in einwandfreier Weise von englischer diplomatischer Seite, allerdings unbeabsichtigt, ein Beweis für die Friedensliebe des Deutschen Kaisers und gegen die berühmten Schlagworte von deutscher Eroberungslust, Imperialisismus usw. erbracht wird. Aus der Depesche geht hervor, daß schon im September 1916 Kaiser Wilhelm dem Blutvergießen ein Ende bereiten wollte, daß aber dieser Friedenswille aus der Haltung des ermordeten Jaren und seiner Bundesgenossen scheiterte. Hierfür tritt jetzt ein sieflicher der Freundschaft der Mittelmächte unverdächtig Zeuge auf, nämlich Sir Buchanan, der frühere englische Botschafter am Jarenhofe, der vor einigen Tagen bei einem Mittags-mahl im britisch-russischen Klub in London erklärte: Der letzte Jar war immer ein treuer Freund und lokaler Alliierten von England. Ich weiß als eine Tatsache, daß, als im Sommer 1916 ein Versuch durch den Deutschen Kaiser gemacht wurde, ihn durch Argumente, die auf die wechselseitigen dynastischen Interessen baifierten, zu einem Frieden „zu verfühhren“. Jar Nikolaus kategorisch das Ansuchen ablehnte. Das Züricher Blatt bemerkt hierzu, es wäre nun interessant, von Sir Buchanan etwas Genaueres über diese Argumente zu erfahren. Der Jar blieb 1916 „standhaft“ und deshalb stehen wir jetzt, Ende 1918, noch mitten im blutigsten Kriegselend.

Der psychologische Augenblick für die neutrale Friedensvermittlung ist da.
 Basel, 13. September. Das „St. Gallener Tagblatt“ berichtet: Die militärische Lage ist gegenwärtig derart, daß jetzt

„Ich dachte an Warnick.“
 „Ich auch. Aber das ist ja Unsinn.“ Sie lächelte in sich hinein und schüttelte den Kopf.
 „Hat der Herr seinen Namen nicht genannt, Frau Renner?“ fragte Horst dann in die Küche hinaus.
 „Ja. Das hätte ich beinahe vergessen. Er sagte, ich solle von Wolfgang Warnick einen Gruß bestellen, und er würde am Nachmittag wiederkommen.“
 Die Geschwister sahen sich verblüfft an.
 „Also doch!“ konnte Eleonore nur sagen. Sie legte Mantel und Hut ab, schritt unruhig durch das Zimmer und bewegte in wiederholtem leisen Schütteln den schönen Kopf.
 „Weißt du, Lore“, hub Horst endlich an, „da muß etwas ganz Außergewöhnliches passiert sein; denn sonst wäre er nicht gekommen.“
 „Vielleicht.“ — Vielleicht ist aber auch dieser beabsichtigt gewesene Besuch nur ein neuer Beweis für seine Undurchsichtigkeit. Seine Stimmungen wechseln wie das Wetter.
 „Du urteilst hart.“
 „Ich kenne ihn.“
 „Du bist ja kaum ein paar Stunden mit ihm zusammen gewesen, Kleinhän.“
 „Aber die haben genügt, um ihn vollständig sicher beurteilen zu können.“
 „Nun, wir werden ja sehen“, meinte Horst zuletzt. „Vielleicht hast du dich doch geirrt.“
 Eleonore zuckte die Schultern. „Hoffentlich!“ sagte sie nur noch und ging dann, ohne eine Entgegnung abzuwarten, in ihr Zimmer.
 Den Wochen gesehen und empfunden hatte, daß Wolfgang gegen Wochen gesehen und empfunden hatte, daß Wolfgang gegen jeden Annäherungsversuch sich absolut ablehnend verhalten, der konnte sich in diese plötzliche Sinnesänderung schlecht hineinfinden. Erst versahmand er wie ein geheimnisvoller Mensch vollständig, und nun kam er selbst. Sie war nicht mit ihm zufrieden.
 Dennoch erwartete sie sein Kommen mit fieberhafter Spannung.
 Endlich in der dritten Nachmittagsstunde, als sie bald zu einer Lebnungstunde in das Konservatorium gehen mußte, läutete es, und sie erhob sich, um zu öffnen.
 Wirklich, da stand er war ihr! Etwas verlegen. Aber in seinen Augen schienen ein leiser Schimmer von Hoffnung zu leuchten.

„Sie wundern sich, ich sehe es“, sagte er nach der Begrüßung in das Zimmer tretend. „Nicht wahr?“
 „Eigentlich ja!“
 „Vielleicht auch darüber, daß ich es nach der unhöflichen Abweisung Ihrer freundlichen Einladung überhaupt wage, zu kommen. Verzeihen Sie mir das von damals! Ich konnte an jenem Tage nicht anders.“
 Ehe sie zu entgegnen vermochte, kam Horst aus dem Atelier.
 „Nun“, fragte er gut gelaunt, „find die Aktien gestiegen?“
 „Bedeutend. Ich sehe nach einem Zeitraum voll bitterster Enttäuschungen wieder einen Sonnenstrahl. Darf ich kurz erzählen?“
 Man nahm Platz, und Wolfgang berichtete unter aufmerksamem Zuhören der Geschwister:
 „Ich gab an demselben Tage, an welchem Sie, Fräulein Reimarus, mich getroffen hatten, meine Stellung als Zeitungsvorkäufer auf; denn ich vermutete, daß Sie oder Ihr Bruder mich aufsuchen würden. Und ich wollte keine Hilfe. Acht Tage lang führte ich wieder ein Hungerleben. Dann trat plötzlich eine unerwartete Wendung ein. Ich begegnete eines Tages dem Professor Krüginger, dem ich damals bei meiner Ankunft in Berlin meine Aufwartung gemacht hatte, und wollte schon an ihm vorüber.“
 Aber er hatte mich erkannt und hielt mich fest. Er hatte mich in seinen Vorlesungen längst vermisst und erkundigte sich nun nach dem Grunde meines Fernbleibens. Ich berichtete ihm über die Entzweiung mit meinem Vater und sagte ihm, daß ich nicht die Mittel besäße, mein Studium fortzusetzen. Auch gar nicht die Absicht. Damit glaubte ich ihn befriedigt zu haben und hoffte, er würde mich stehen lassen und weitergehen. Aber er las mir mein Elend und meinen Hunger wohl aus dem Gesicht ab und ver sprach mir seinen Beistand. Nun hat er dafür gesorgt, daß ich verschiedenlich Nachhilfeunterricht erteilen kann. Ich hoffe vorläufig geborgen zu sein und darf auch nun endlich daran denken, meiner Sehnsucht zu leben.“
 Er hatte erleichtert, fast fröhlich gesprochen. Nun wandte er sich mehr Eleonore zu und zeigte wieder einige Befangenheit. „Mein Besuch galt in erster Linie Ihnen, Fräulein Reimarus; denn ich komme mit einer Bitte zu Ihnen. Ich möchte vor allen Dingen wissen, ob es ein Ringen für meine Sehnsucht lohnt. Sie waren bei Gelegenheit unseres gemeinsamen Ausfluges so gütig, mir den Vorschlag zu machen, ich solle Professor Merien etwas vorspielen. Würden Sie nun jetzt die liebenswürdige Vermittlerin sein wollen?“

der psychologische Augenblick für die neutralen Regierungen gekommen sei, durch eine gemeinsame Kundgebung den beiden kämpfenden Mächtegruppen ihre guten Dienste für die Beendigung des Krieges anzubieten, sei es auch nur um zunächst einen Waffenstillstand zu erreichen. Verschiedene Anzeichen in Frankreich, besonders auch die neuerliche dringliche Interpellation der französischen Sozialisten wegen der Bekanntheit der Kriegsziele Frankreichs deuten darauf hin, daß auch die allgemeine Lage Frankreichs in völkischer und wirtschaftlicher Hinsicht eine möglichst rasche Beendigung des Krieges als dringend geboten erscheinen läßt. Nach zuverlässigen Berichten ist die Friedenssehnsucht auch im französischen Volk trotz aller gegenwärtigen Erfolge an der Front zur Zeit in raschem Wachsen begriffen.

Friedenswünsche der französischen Sozialisten.

Genf, 13. Sept. Die „Humanité“ schreibt, daß der Antrag der französischen Sozialisten auf dem am 17. September beginnenden alliierten Sozialistenkongreß in London den Austausch der Friedensbedingungen beider Mächtegruppen durch einen neutralen Staat noch in diesem Jahr für wünschenswert bezeichne.

Vor einer wichtigen Rede Asquiths.

Basel, 14. Sept. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: Der Londoner Korrespondent der „Stampa“ berichtet seinem Blatte, daß demnächst mit großer Spannung eine Rede von Asquith erwartet werde, in der dieser das Programm der Liberalen näher umschreiben werde. Die englischen Liberalen sind vor allem für die Fortsetzung des Krieges bis zu einem gerechten befriedigenden Frieden. Sie treten für den Völkerbund ein und sind vor allem Anhänger des freien Handels. Den mit der Landesverteidigung zusammenhängenden Industrien wird eine besondere Behandlung eingeräumt unter dem Vorbehalt, daß alle Kriegsgewinne nicht den Kapitalisten und Privatunternehmen zufließen, sondern dem Staate zugutekommen.

Die neue Partei Lansdowne.

Basel, 14. Sept. „Daily Chronicle“ schreibt: Die neue Lansdownsche Partei, die für die Wahlen zum Unterhaus gegründet wurde, hielt ihre erste Versammlung ab. Eine große Agitationsversammlung soll am Sonntag in London stattfinden. Das Programm der Partei verlangt: Verhandlung, Abrüstung, Schiedsgericht und Aufnahme der Deutschen in den Völkerbund, sowie Verzichtleistung auf den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege.

Friedensaktion der Neutralen.

Berlin, 14. Sept. Dem Berner Intelligenzblatt zufolge berichtet laut L. A. das Genfer Blatt Feuille, daß sich die Schweizer Bundesversammlung mit dem Plane einer Aktion der neutralen Staaten für den Frieden befaßt hat; die Konferenz der nordischen Staaten habe von neuem die Möglichkeit einer gemeinsamen Intervention der Neutralen nahe gerückt. Was den Erfolg betrifft, so betrachte man jedoch die Frage keineswegs optimistisch.

Vizekanzler Payer über die politische Lage.

Die Ansprache des Kaisers an die Essener Rüstungsarbeiter zeigt dem deutschen Volke, mit welchen verantwortlichen Gefühlen er den Ernst der Stunde erkannt hat. Unmittelbar nach dem Feldmarschall Hindenburg wendet sich der Monarch an die deutsche Heimat mit der Mahnung, im Durchhalten nicht zu ermaten, da unsere Gegner ihre Vernichtungsabsichten gegen unsere nationalen Lebensbedingungen noch nicht aufgegeben haben.

Das Gelöbnis, das Tausende von harten, noch mit Arbeitsstaud bedeckte Männer dem Kaiser zur Antwort gegeben haben, ist auch das Gelöbnis des ganzen deutschen Volkes. In der Verteidigung des Bodens, unserer Freiheit und unserer Zukunft sind wir alle einig und fest den Feinden gegenüber, die uns vernichten oder dauernd verküppeln wollen. Und diese Festigkeit wird bis zum letzten Tage bestehen bleiben, darüber sollte sich kein Lloyd George und kein Wilson irgend einer Täuschung hingeben.

Aber diese Grundstimmung und Grundentschlossenheit verbindet uns nicht von der Verpflichtung, auch durch kluge und Generöse Politik eine möglichst baldige und günstige Ueberwindung der gewaltigen Kriegs- und Zeitprobleme zu versuchen. Das war auch der Zweck der verschiedenen Reden deutscher Staatsmänner, die leider etwas verspätet in letzter Zeit den feindlichen Verleumdungen das deutsche Wort entgegensetzten.

Fast gleichzeitig mit dem Kaiser in Essen hat nun auch der deutsche Vizekanzler v. Payer seiner Heimat über Krieg und Frieden gesprochen. Auch er betonte die unbedingte Notwendigkeit, durchzuhalten und alles aufzubieten, um nicht in englische Sklaverei zu geraten. Dabei aber geht er psychologisch und diplomatisch positiv auf die schweren Einzelfragen des Krieges ein. Es liegt wie ein Ausruf auf ganz Europa, daß wegen der Hartnäckigkeit der Ententeeregierungen der fünfte Kriegswinter vor der Tür steht. Herr v. Payer empfindet ganz richtig, daß nicht ein unbegründeter Pessimismus über die eigentliche Kriegslage, sondern ein tief menschliches vergebliches Sich-aufbäumen gegen die immer wieder verlängerten Kriegsaqualen, besonders in unserem Volke jene Stimmung der Niedergedrücktheit hervorgerufen hat, die von Gerücheltägern so schändlich ausgenützt wird. In England, Frankreich und Italien ist in der Bevölkerung diese seelische Pein über die furchtbare Absurdität des Krieges genau so vorhanden, aber skrupellose Regierungen in diesen angeblichen Demokratien suchen immer wieder die Illusion von Sieg und Beute zu wecken durch die falschen Hinweise auf eine entscheidende amerikanische Hilfe. Sagen sich die aber trotz der letzten Erfolge im Westen die französischen und englischen Politiker nicht selber, daß die deutsche Heere, die mit den russischen Millionen, mit Italien und Rumänien fertig geworden sind, auch von den künftigen Hunderttausenden von Amerikanern niemals wirklich besiegt werden können? Wenn aber eine solche militärische Niederwerfung der Mittelmächte unmöglich ist, warum muß Europa sich noch weiter zerfetzen, um seine alte Vormachtstellung zu verlieren? Warum können die Parteien nicht einmal ihre Mindestbedingungen aussprechen? Die Mittelmächte haben ihre Friedensbereitschaft allerdings so oft ausgesprochen, daß sie heute kein Angebot mehr machen können, aber da die feindlichen Verleumdungen immer wieder von angeblichen deutschen Weltbeherrschungsplänen fesseln, so sei doch noch einmal kurz umrissen, was wir wollen und was wir unter keinen Umständen wollen. Das ist denn praktisch auch der wichtigste Teil der Payer'schen Rede. Also: Im Osten haben wir Frieden mit Rußland, seinen ehemaligen Randstaaten, mit der Ukraine und mit Rumänien, was von den Westmächten als vollendete Tatsache anerkannt werden muß.

Im übrigen ist § 1 unserer Friedensbedingungen, daß unser Gebietsstand vor dem August 1914, die Kolonien selbstverständlich inbegriffen, völlig rückhaltlos wieder hergestellt wird, wofür wir uns ebenso vorbehaltlos bereit erklären, die von uns besetzten Gebiete, auch Belgien, zu räumen. Mit dieser deutschen Erklärung ist die belgische Frage zweifellos wieder einen Schritt vorwärts gekommen. Es darf aber nicht unbeachtet gelassen werden, daß Herr v. Payer ausdrücklich die Bedingung stellt, daß in dem künftigen Belgien kein Staat besser als Deutschland behandelt werde und zugleich die Zuversicht ausspricht, daß eine Verständigung mit Belgien selbst, das wahrlich nicht schuldlos in dieses Kriegserhängnis gezogen worden ist, nicht zu schwer sein werde. Eine weitere wichtige Erklärung zur Erleichterung der Kriegskliquidation ist dann der Verzicht auf Kriegsschuldigung. Das wird manchem Deut-

schen bitter ankommen, aber besonders der realpolitische Kaufmann wird sich heute wohl der ruhigen Kalkulation Herrn von Payers nicht mehr verschließen können.

Ganz besonders aber sollte allen hochgemuten Kritikern gegenüber unterstrichen werden, daß der Gedanke eines Verständigungsfriedens nach mehr als vier Jahren eines heroisch siegreichen Kampfes gegen die ganze Welt absolut nichts Demütigendes für uns haben kann. Es wird der Tag kommen, an dem diese es bereuen werden, denn ihre verbrecherischen Ziele sind unerfüllbar und ihre eigenen Völker werden wegen des umsonst vergossenen Blutes an ihnen selbst fürchterliche Vergeltung üben.

Payer im Einvernehmen mit Hertling.

Berlin, 13. September. Wie die Nationalzeitung hört, sind die Erklärungen des Vizekanzlers von Payer über die Kriegsziele in ausdrücklichem Einvernehmen mit dem Reichskanzler Grafen Hertling abgegeben worden. Die Umgrenzung der Kriegsziele bezieht sich im großen und Ganzen mit den Erklärungen. Die Graf Hertling bereits mehrfach abgegeben hat und die darauf hinauslaufen, daß die Friedensschlüsse von Bukarest und Brest-Litowsk aufrecht erhalten bleiben müssen, während im Westen der Stand vor dem Kriege hergestellt werden möge.

Eine Bilanz.

Berlin, 13. Sept. Auf Grund der Stuttgarter Rede des Vizekanzlers v. Payer, deren oberste Bedeutung in der Erklärung der deutschen Kriegsziele liegt, veranfaßt die B. Z. folgende Aufrechnung und Abgleichung der beiderseitigen amtlichen Kriegsziele:

Die Gegner fordern nicht nur die vorbehaltlose Aufgabe Belgiens und Frankreichs, die Payer jetzt so ziemlich rückhaltlos zugestimmt, sondern auch die Räumung dieser Gebiete vor der Friedenskonferenz, eine Forderung, die Payer in ihrer Absurdität mit Recht verläßt. Die Gegner fordern auch die Entschädigung Belgiens. Payer spricht von direkten deutsch-belgischen Auseinandersetzungen, in denen er wirtschaftliche Vergleichsmöglichkeiten zu finden hofft, aber auch die Blumenfrage zur Regelung bringen will. Hierbei ist die Annäherung der Gesichtspunkte immerhin schon merkbar. — Die Gegner fordern Wiederherstellung der Unabhängigkeit aller eroberten Länder und Völker in ihren alten Grenzen. Payer fordert den Ostfrieden ab, ist aber sonst auch für Wiederherstellung des territorialen Zustandes vom 1. August 1914. Dabei bleibt zunächst die mazedonische Frage ungeklärt.

In den Ostfragen klafft die Kluft noch völlig unüberbrückt. Payer lehnt jede internationale Ueberprüfung der jetzigen und künftigen Verträge mit Nachdruck ab. Die Gegner fordern gerade im Gegenteil, daß die Mittelmächte bei der Regelung der Ostfragen überhaupt nicht mitzusprechen haben, ja vielmehr noch eigenes Gebiet zur Schaffung eines Polens nach ihrem Sinne hergeben sollen. — Die Gegner fordern endlich Elsaß-Lothringen. Payer ist mit Recht darauf überhaupt nicht eingegangen. — Die Differenz der kolonialen Forderungen ist in ihrer ganzen Größe bekannt.

Und das Resultat dieser Bilanz? Wir fürchten, das Defizit ist noch nicht kleiner geworden. Der Unterschied wird weiter abgekämpft werden müssen. Der Krieg kennt eben keine andere Methode.

„Das alte Manöver“

Basel, 14. Sept. Havas verbreitet nachstehende Mitteilung: In dem Augenblick, da die Lage in Deutschland und Österreich schwierig wird, unternehmen die Mittelmächte eine neue Friedensoffensive; sie versuchen einen diplomatischen Feldzug einzuleiten in der Absicht, die Mittelmächte vor einer Katastrophe zu retten, die unvermeidlich erscheint. Es tritt nicht nur allein auf dem Kampfplatz auf der König von Bayern, die Finanzmänner, die Industriellen, die Sozialisten, sie alle betonen in gleicher Weise die Reinheit ihrer Absichten und die Ueberzeugung, daß der Krieg nicht auf dem Schlachtfelde entschieden werden kann. Es ist das alte Manöver. Die Entente wird aber nicht in diese Schlinge gehen.



Nach der neuesten Rede Lloyd Georges verwundert uns der Inhalt dieser Note nicht im mindesten. Es ist bekannt, daß die Mittelmächte nichts weiter wollen als einen ehrlichen Verständigungsfrieden. Den aber lehnt man in London und Paris, von wo aus ein brutaler Eroberungskrieg geführt wird, immer wieder ab. Die Gegner geben sich eben ihrem gegenwärtigen Siegesrausch rückhaltlos hin, aus dem es immer noch ein böses Erwachen geben kann. Alsdann aber werden die Alliierten es bedauern, daß sie auf die deutschen Worte der Bernunft und der Menschlichkeit keine bessere und klügere Antwort zu geben wußten.

Zur Rede des Herrn v. Payer.

Zur Erörterung über die Stuttgarter Rede des Vizekanzlers v. Payer geht noch weiter, aber das Bild bleibt dasselbe: von der rechtsstehenden Presse wird er scharf angegriffen, in der soz. dem. mäßig gelobt, im Zentrum und bei der Volkspartei ist man mit ihm einig, und dasselbe trifft auch, wie zu erwarten, auf die halbamtl. Nordd. Allg. Zeitung zu. Es mag bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, daß sowohl die Freis. Ztg. als auch die Münch. Neuest. Nachr. ausdrücklich versichern, daß es nicht der Parteimann, sondern der Stellvertreter des Reichskanzlers gewesen sei, der gesprochen habe, daß jene Rede „in völliger Uebereinstimmung mit allen maßgebenden Faktoren Deutschlands“ gehalten worden sei.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kommt im Zusammenhang mit der Rede von Payers auch auf die von Lloyd George gehaltenen zu sprechen. Lloyd George zeige sich in seiner neuen Rede als Setztänzer, wenn er seinen Hörern in gleicher Weise die Notwendigkeit einer völligen Niederwerfung Deutschlands beweise und ihnen andererseits das Bild von einem gerechten und dauerhaften Frieden ausmale. Der ganze Widerspruch von Lloyd George doppelzüngiger Redekunst liege in dem Satz eingeschlossen, daß, wenn die Nation den Mut verliere, es kommen könne, daß England keinen wirklichen Sieg erreiche, um am Ende des Krieges den Feinden einen gerechten und dauerhaften Frieden aufzwingen zu können. Was Lloyd George in gleichnerischen Worten den Arbeitern verspreche, was er aber durch seine Politik und seine Pläne zur Unmöglichkeit verurteile, das habe der deutsche Reichskanzler in völliger Reinheit dargestellt: den gerechten und dauerhaften Frieden. Das was Lloyd George in Manchester vom Frieden verlange, das könne Herr v. Payer gefast haben. Der englische Ministerpräsident verkünde in demselben Atem einen gerechten und dauerhaften Frieden und predigte den Kreuzzug bis zur Vernichtung des Gegners. Auch in seiner neuen Rede habe Lloyd George den Beweis geliefert, daß er zu den extremen und unbelehrbaren Politikern gehöre, die nach seinem eigenen Urteil den Frieden nicht diktierten dürften und von denen kein gerechter und dauerhafter Frieden zu erwarten sei.

Lloyd George Parole: Vollständiger Sieg!

London, 13. September. Reuters. Der Premierminister Lloyd George hielt am 12. September bei Gelegenheit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde in Manchester eine Rede, worin er ausführte: Ich bin mit großem Widerstreben in diesen Krieg eingetreten, aber nachdem ich den Charakter der Herausforderung deutlicher erfaßt hatte, durfte nichts halb geschehen. Ich fühle, daß das Schicksal der Menschheit vom Ausgang dieses Krieges abhängt, daß nichts anderes zu tun war, als meine ganze Energie zur Verfügung meines Heimatlandes zu stellen. Nach den üblichen Phrasen von der Notwendigkeit der

Bernichtung des preußischen Militarismus und des Sieges der Alliierten betonte er mit allem Nachdruck: Dies muß der letzte Krieg sein. Wenn er das nicht ist, wäre es das Ende der Zivilisation. Das ist der Grund, weshalb wir ihnen helfen müssen, die einen ebensolchen Schauer vor dem Kriege empfinden wie ich und gern ein vernünftiges Mittel wissen möchten, um diesen Wahnsinn zu beenden. Wir wollen uns nicht zu dem Glauben verleiten lassen, daß die Errichtung eines Völkerbundes ohne Macht an sich die Welt gegen diese Katastrophe helfen würde. Der Völkerbund würde, wenn die preußische Militärmacht triumphierte, ein Bund zwischen Fuchs und Gänzen sein, einem Fuchs und vielen Gänzen. Wenn der Sieg nicht errungen ist, kann man auf Pläne für die neue Welt ebensovot verzichten. Wenn wir den Sieg erringen, würde uns alles andere geschenkt werden. Ich bin für den Völkerbund und in der Tat ist der Anfang für den Völkerbund gemacht. Die britischen Reiche und die Länder der Alliierten sind jetzt alle ein Völkerbund von freien Nationen. Jedes andere Land würde willkommen sein. Wenn Deutschland nach dem Kriege die schuldige Treulosigkeit seiner Herrscher zurückweist, dann würde das Volk der Vorkherrschaft des Militarismus im großen Völkerbund willkommen sein. Aber die einzig sichere Grundlage ist nur ein vollständiger Sieg. Der Friede muß von solcher Art sein, daß er sich dem gesunden Menschenverstand und dem Gewissen der Nation von selbst empfiehlt. Er darf nicht von extremen Leuten irgendwelcher Partei diktiert werden. Wir könnten den Deutschen nicht erlauben uns einen erniedrigenden Frieden aufzuzwingen. Wir werden weder selbst den Breiter Frieden annehmen, noch einen solchen unseren Feinden aufzwingen. Sobald eine richtige Art Frieden gesichert ist, können wir mit ruhigen Nerven und gutem Gewissen daran gehen, die neue Welt aufzubauen, in der diejenigen, die viel geopfert haben, in Frieden und Sicherheit zufrieden wohnen können. Wir müssen uns an den Lehren dieses Krieges lernen, daß sich das Reich zu einer festeren geschlosseneren Macht ausbilde als wie es jetzt ist. In dem Augenblick, in dem der Krieg vorüber ist und die Arbeit des Wiederaufbaues beginnt, ist viel über die Vorbereitung des Krieges nach dem Kriege gesprochen worden. Es ist ebenso wichtig, den Frieden nach dem Kriege vorzubereiten.

Starker anhaltender Beifall begrüßte ihn am Schluß der Rede. Beim Frühstück mit dem Lordmayor bemerkte Lloyd George: Als er zuletzt in Manchester gewesen sei, hätten einige Menschen von einem Kompromiß gesprochen und gesagt: Laßt uns doch einen Verhandlungsfrieden schließen. Seine Antwort darauf sei gewesen, daß es kein Kompromiß geben könne. Mit erhobener Stimme erklärte Lloyd George unter lautem Beifall: Wir werden bis zum Ende weiterkämpfen.



Die Rede des englischen Premiers wird in der deutschen Presse wieder lange Kommentare hervorrufen. Man wird sie auslegen und deuten, wird in ihr Wahlstimmungsmaße und alles Mögliche suchen, nur das nicht, was sie in Wirklichkeit ist: echt englische Gesinnung und echt englische Politik, wie sie in den nach Payer ausgetretenen historischen Geleiten durch alle Jahrhunderte gang und gäbe war, Herrschaft und Vernichtung jeglichen Widerstandes gegen deren ausschließliche und unumgängliche Betätigung. Aber trotzdem: Michel will nichts, Michel wird weiter bluten, weil der Engländer seiner Verständigungs-ideologie lacht und nur Gewalt, Gewalt bis zum Aussterben und bis zum Ende will.

Zusammenkunft der deutschen Finanzminister.

München, 12. Sept. Die deutschen Finanzminister haben gemeinsam die heftigsten staatlichen Weingüter bei Bingen, Oppenheim und Mainz, sowie im Anschluß daran die unterfränkischen bei Würzburg besucht und sich bei dieser Gelegenheit über die Weinpreisregelung besprochen. Man war sich allgemein der Schwierigkeiten solchen Eingreifens in die Preisordnung wie der Nutzlosigkeit von Höchstpreisen für Wein bewußt. Daß bei einer solchen Zusammenkunft auch Steuer- und finanzpolitische Fragen des Reiches und der Bundesstaaten besprochen wurden, ist selbstverständlich.

Die Gewerkschaftsführer beim Reichskanzler.

Berlin, 13. Sept. Der Reichskanzler hat gestern nachmittag eine Abordnung von sechs Gewerkschaftsführern zu einer längeren Aussprache über die wirtschaftliche und politische Lage empfangen. Die Abordnung, bestehend aus den Herren Legien-Berlin, Waldecker-Bachum, Thomas-Frankfurt a. M., Schmidt-Berlin, Paaplow-Hamburg, Meißner-Altenburg. Die Gewerkschaftsführer legten dem Reichskanzler die Wünsche und Beschwerden der von ihnen vertretenen Arbeiterkreise eingehend dar. Der Reichskanzler dankte der Abordnung für die vertrauensvolle Offenheit und behandelte dann die allgemeine politische Lage, sowie die von den Gewerkschaftsführern erörterten Gegenstände. In späteren Besprechungen mit den Ressortchefs sollen die Einzelheiten beraten werden.

Der Reichskanzler.

Köln, 13. Sept. Auf Grund von Erkundigungen an maßgebender Stelle betritt die Köln. Volkztg. das Versehen einer Reichskanzlerkreis. Es möge sein, daß gewisse Persönlichkeiten beim jetzigen Reichskanzler nicht auf ihre Rechnung kommen, und daß sie deshalb das Bedürfnis haben, von sich reden zu machen. Das Zentrum dürfte nicht die Hand zum Sturz des Reichskanzlers bieten. Es werde gut sein, wenn auch die Presse draußen im Lande ruhige Nerven und klaren Blick in diesen Dingen besitze. An einen Rücktritt des Reichskanzlers wäre bloß zu denken, wenn der Gesundheitszustand oder das mangelnde Vertrauen des Kaisers es dem Reichskanzler unmöglich machen würden, die schweren Lasten weiter zu tragen. Beides sei in diesem Augenblick nicht der Fall.

Kriegstagung bayerischer Landwirte.

München, 12. Sept. In der heute nachmittag im Löwenbräukeller gehaltenen massenhaft besuchten Generalversammlung der Christlichen Bauernvereine Bayerns sprach nach dem Direktor ihrer Regensburger Genossenschaftszentrale Landtagsabg. Prof. Dr. Schlittenbauer über den Ernst der Lage und das Gebot der Stunde. Die feindlichen Staatsmänner, so sagte er, reden viel energischer zum Volk. Sie peitschen es auf, Hertling, vielleicht der beste von allen, die wir hatten, obwohl er erst alt und von Krankheit geschwächt ins Amt gekommen sei, soll jetzt schon wieder gestürzt werden. Scheidemann und Erzberger sollten dann aber auch die Verantwortung als Staatssekretäre übernehmen. Besserwisser hätten nur eine Berechtigung, wenn sie es auch besser machen könnten. Der Minister des Innern erwähnte, zum erstenmal in einer solchen Volksversammlung sprechend, zur Einigkeit zwischen Stadt und Land in unserem schweren Existenzkampf. Für Klagen und Anklagen sei jetzt keine Zeit. Bei den Bauern könne das zwar nur bis zu einem gewissen Grade angewandt werden, um den Bogen nicht zu überspannen. Der Generaldirektor der Regensburger Genossenschaftszentrale, Geh. Landesökonomierat Dr. Heim, verdammt in seiner Rede über kriegswirtschaftliche Pläne der Bauern, die Schleichhändler und Schwarzschlächter liefern. Auf ihrem Gewinn ruhe kein Segen. Die Fremdenindustrie aber, in deren Spuren Schleichhandel und Schwarzschlachtung blühen und durch die Hunderttausende von Fremden, die diesen Sommer in Bayern gut gelebt und überdies noch alles mögliche mit fortgeschleppt

hätten, könne es ertragen, wenn ihr ein Ende bereitet werde, wenn sie einmal aussetzen müssen, bis wieder bessere Zeiten kommen.

Zeitungsverleger und Papierfrage.

Berlin, 11. Sept. Am 11. Sept. fand in Berlin eine allgemeine Zeitungsverlegerversammlung statt, die, vom Verein Deutscher Zeitungsverleger einberufen, sich mit der infolge der Kriegsverhältnisse immer schwieriger gestaltenden Frage der Zeitungsverleger beschäftigte.

Die deutsche Presse befindet sich in einer ernsten Lage. Die Herstellungskosten drohen einen Höhepunkt zu erreichen, der nicht mehr überschritten werden darf, soll nicht die altbewährte, historisch gewordene Struktur der deutschen Presse zerstört werden.

Aus Nah und Fern.

Sinsheim, 14. Sept. (Außer Verkehr gesetzte und neue Briefmarken.) Vom 1. Oktober ab werden bekanntlich die Kriegszuschläge auf die Briefmarken erhöht.

Sinsheim, 15. Sept. (Güterperre.) Die Generaldirektion der Bad. Staatseisenbahnen sieht sich zur Gewinnung von Wagen für den Ladungsverkehr (Kartoffel, Getreide und Düngemittel) genötigt, von Montag, den 16. September 1918 ab bis auf weiteres die Annahme von beschleunigtem Güterverkehr und Frachtfreigang einzuschränken.

Sinsheim, 15. Sept. Den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind ferner aus dem Amtsbezirk Sinsheim und näherer Umgebung: Muskettier Georg Köhler und Landwehrmann Karl Kühmann von Sinsheim; Ltn. der Res. Franz Krutina und Gefr. Philipp Grab von Rohrbach; Feldw. Herm. Meßger und Ltn. und Kompanieführer Rich. Dörr von Rappenaich; Ltn. d. Res. Emil Döllinger, Unterl. in Daisbach; Maj. d. Gemeindeführer Herm. Winterbauer von Helmstadt; Ltn. d. Res. Heinrich Döbler von Hoffenheim; Hauptlehrer in Neunkirchen, Krankenträger August Kasig von Hoffenheim; Fliegerleutnant Artur Merz von Neidenstein; Kanonier August Berner von Neckarbischofsheim; Witzemacht, Karl Jos. Heinrich von Waisstadt; Kanonier Fritz Fischer, Weggermeister von Bammental; Ltn. der Res. Rudolf Welker, Schulverw. in Berrangen; Karl Blag

beim Eisenbahntreue, und Unteroffiz. der Res. Herm. Schmitz von Eppingen; Unterl. Ernst Riedinger, Unterl. in Mönchzell; Witzfeldw. Max Kramer und Kanonier Math. Wilm von Wiesloch; Gefr. Karl Zimmermann von Amlasterhausen; Serg. Andreas Hartlieb von Laimbach.

Waisstadt, 12. Sept. (Auszeichnung.) Muskettier Alois Stegenbach, Sohn des verst. Felz Stegenbach von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Gichtersheim, 12. Sept. (Beerdigung.) Unter zahlreicher Anteilnahme wurde heute Herr Ratsschreiber Peter Waibel, der anlässlich der Ratsschreiberversammlung im Jahr am Schlaganfall verstorben war, zu Grabe getragen.

Amlasterhausen, 13. Sept. (Obsterträge.) Auf den Gemäurungen Aßbach, Breitenbronn und Dautenzell ist der Zweiteigentrag gut. In den Waldungen der Umgegend ist eine reiche Bucheckernnte zu erwarten.

Von der Elsenz, 14. Sept. Die neue Kriegsanleihe wird selbstverständlich den Mut, Opferwillen und die Zuversicht der Nation auf einen gedeihlichen Ausgang des Krieges von neuem zum Ausdruck bringen, aber sie soll auch durch die schnelle Zeichnung unseren Soldaten zeigen, daß wir unentwegt hinter ihnen stehen.

Mannheim, 13. Sept. (Ueberfahren.) Gestern vormittag fiel ein zweijähriges Kind in der Rohrbacherstraße vor einen Wagen der Straßenbahn, wurde von diesem erfasst und überfahren.

Ettlingen, 12. Sept. (Das Gold im Strumpf.) Bei der dieser Tage plötzlich verstorbenen Schuhmachereinstweitere Müller hier wurden über 3000 Mark in Goldstücken aufbewahrt vorgefunden.

Denbach bei Achern, 13. Sept. (Tod durch Unvorsichtigkeit.) Eine Frau beging hier die Unvorsichtigkeit, vor Stillstehen des Zuges auszufolgen; sie wurde überfahren und fand so den jähen Tod.

Nonnenweier, 15. Sept. (Schwer verbrannt.) Das Kind der Eheleute Spengler hatte eine Lampe umgestoßen. Frau Spengler wollte nun die Flamme mit ihren Kleidern erlöschen, diese gerieten aber selbst in Brand und nun eilte die Unglückliche, die lichterloh in Flammen stand, die Treppe hinab, wo eiligst herbeigeholte Leute die Flamme dadurch erloschen, daß sie die Frau auf den Misthaufen legten.

Mergentheim, 11. Sept. Ein tollwütiger Hund hat in der vergangenen Woche hier mehrere Leute gebissen. Soweit bekannt, handelt es sich um sieben Personen, die sich nun alle zur Behandlung nach dem Pasteur'schen Verfahren nach Berlin begeben haben.

Wuskaten, 12. Sept. (Wahlunlust!) Nachts hat die Ehefrau Thiele in Schierstein aus Gram darüber, daß ihr Mann nach dem Urlaub wieder ins Feld mußte, ihren beiden

Kindern die Kehle durchschnitten und sich selbst schwere Verletzungen beigebracht. Das achtjährige Söhnchen ist tot, während das sechsjährige Mädchen im Sterben liegt. Die Mutter dürfte mit dem Leben davonkommen.

Amsterdam, 13. Sept. (Das schwerste Eisenbahnunglück in Holland.) Den Blättern wird berichtet, daß der Schnellzug von Apeldoorn, der um 10.10 Uhr vormittags aus der Station Hilferum abfuhr, auf der letzten Station vor Amsterdam-Weesp entgleist ist.

Kiew, 13. Sept. (Neue große Explosion.) Nach einer Meldung der „Kiewskaja Wjesi“ fand in Woroneß eine Explosionkatastrophe statt, bei der Eisenbahnzüge und dem Bahnhof benachbarte Gebäude zerstört wurden.

Den Kriegswitwen- oder Kriegswaisengeld beziehenden Hinterbliebenen von Militärpersonen der Unterklassen sollen mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verhältnisse Zuschläge zu den erwähnten Versorgungsgebührensätzen gewährt werden. Diese Zuschläge, die vom 1. Juli 1918 ab nachgezahlt werden, betragen allgemein für die Witwe 8 Mk., für die Halbwaise 3 Mk. und für die Vollwaise 4 Mk. im Monat.

An unsere Bezieger!

Die großen Schwierigkeiten, die der Krieg über das deutsche Zeitungswesen gebracht hat, haben sich fast bis zur Unentrichtlichkeit gesteigert, die Ankosten sind ins Ungemessene gestiegen.

Wir sehen uns aus diesem Grunde veranlaßt, ab 1. Oktober eine Erhöhung des Bezugspreises um 10 Pfg. monatlich eintreten zu lassen und haben zu unserm Leidern das Vertrauen, daß sie diese in sachlicher Würdigung der Lage übernehmen werden.

Sinsheim a. E., 15. September 1918.

Verlag des Landboten.

Dankfagung. Für die vielen Beweise herzlichster und innigster Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres lieben Vaters und Großvaters Ratsschreiber F. B. Waibel und für die ihm zuteil gewordene Ehre bei seinem Begräbnis sagen wir unseren tiefgefühlten Dank. Gichtersheim, den 14. September 1918. In Trauer: Frau Sophie Waibel und Kinder.

Arbeiter und Arbeiterinnen gelernte und ungelernete für dauernde Beschäftigung suchen Maschinenfabrik Botsch Rappenaich.

Zahlstelle Sinsheim a. d. E. der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A. G. Filiale Heidelberg. Sinsheim a. d. E. Telefon Nr. 77. Aktien-Kapital Mk. 50 000 000. Annahme von Spareinlagen auf kurze oder längere Zeit zu günstigen Bedingungen.

Bruchleidende. bedürfen kein sie schmerzendes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindend kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf keinen Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares Universal-Bruchband tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend herstellbar ist.

Waschmaschinen 60 Liter haltend (Eichenholz) Stück 88 Mk. großes Lager, ferner Kasten- u. Leiterwagen in großer Auswahl. H. Heid, Fahrradhandlung, Pfalzstadt i. Baden. Postkarte genügt.

1 tücht. fleiß. Mädchen zu 2 Personen auf 15. September oder 1. Oktober gesucht. Mannheim, Q 5, 2. Frachtbriefe empfiehlt die G. Becker'sche Buchdruckerei.

Delkannen eingetroffen bei J. Eberhardt, Heidelberg, Hauptstraße 65. Braves fleißiges u. zuverlässiges Mädchen für häusliche Arbeiten sofort gesucht. Rohrbach b. S., Heidelbergstraße 62, I. Gesucht auf 1. Oktober Hausmädchen oder einfache Stütze zu 2 Personen. Auf Wunsch Familienanstell. Frau Prof. Rodels, Heidelberg, Rothmannstr. 8.

Lebensmittel-Abgabe. Zuerstzuweisung. Für die Bezugsberechtigten kommen nach der Zuckerliste 875 gr Sonderzucker zur Ausgabe, ferner auf Lebensmittelkarte Nr. 11 Kaffee-Erlaß 170 Gramm per Pfund Mk. 0.80 zu beziehen für Karteninhaber in den Geschäften Herm. Betsch, Emil Deubel, Georg Giermann, Adolf Lichdi, Kaffeegeschäft Geb. Kayser, Wilhelm Scheeder und G. Scheidel, Lebensmittelkarte Nr. 12 Maggi Suppenwürze zu beziehen von H. Büttgen, J. Ebert, G. Giermann, Wilhelm Scheeder, Clemens Seufert und Karl Seufert. Sinsheim, 16. September 1918. Bürgermeisteramt.

Kaufe eden Posten Alte silb. Bestecke Versilberte „ Alt Silber u. Gold E. Schick, Hofuhrm. Sinsheim u. Waibstadt. Glanz. Nebenverdienst Prosp. gratis G. Maaz, Dresden 22. b. Pferde, Kühe, Ziegen Schweine, landw. Erzeugnisse und Gebrauchsgegenstände werden durch eine kleine Anzeige im Landboten (Sinsheimer Zeitung) rasch und billig verkauft oder gekauft.

Dresdner Bank Heidelberg, Hauptstraße 52. Aktienkapital und Reserven 340 Millionen Mark. Bankgeschäfte aller Art.